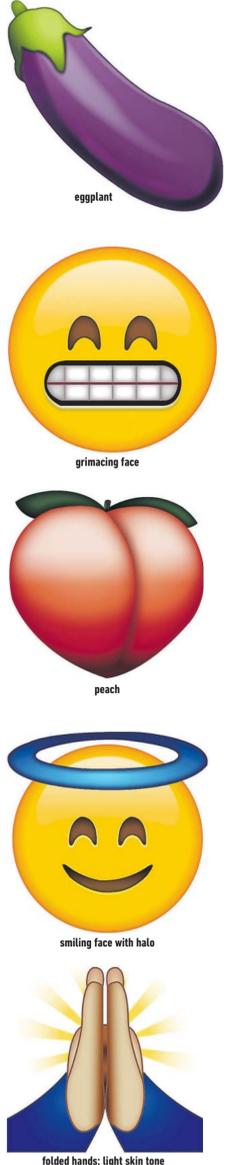




2623 Emojis haben aktuell eine Kennung nach dem Unicode-Standard und dort einen englischen Namen, der nicht zuletzt das Auffinden erleichtert. Nicht alle stehen bereits auf allen Plattformen zur Verfügung.



Aber bitte mit Bildchen

Seit Mittwoch weiß auch der Duden, was Emojis sind. Doch die Bilder sind nicht das Einzige, was aus der Digitalwelt in die Schriftsprache vordringt. Wird sie sich dadurch verändern? *Von Andreas Frey*

Wer heute nicht als digitaler Neandertaler gelten will, der setzt ein Emoji. Ein Gesicht, vielleicht, aber möglichst ein passendes. Das gute alte Smiley bietet sich an oder sein Verwandter mit dem zwinkernden Auge, das Freudentränen-Gesicht für besonders fröhliche Naturen und das mit der Sonnenbrille für solche, die ihre Emotion lieber verborgen. Textet man jemandem weiblichen Geschlechts, können es ruhig auch zwei oder drei Emojis sein, ja die Zahl der Bildchen darf die der Buchstaben mitunter übersteigen. Nur Herzchen sollte man vorzehr vermeiden, als Mann zumindest. Sonst drohen Missverständnisse.

Zudem empfiehlt es sich, kein „Grammar Nazi“ zu sein, wie die Engländer das nennen. Orthographie und Grammatikregeln also ruhig etwas schleifen lassen – Buchstabenbrecher und Kleinschreibung werden jedenfalls toleriert –, dann Pünktchen und unperfektes Aussehen, als Mann zumindest. Sonst drohen Missverständnisse.

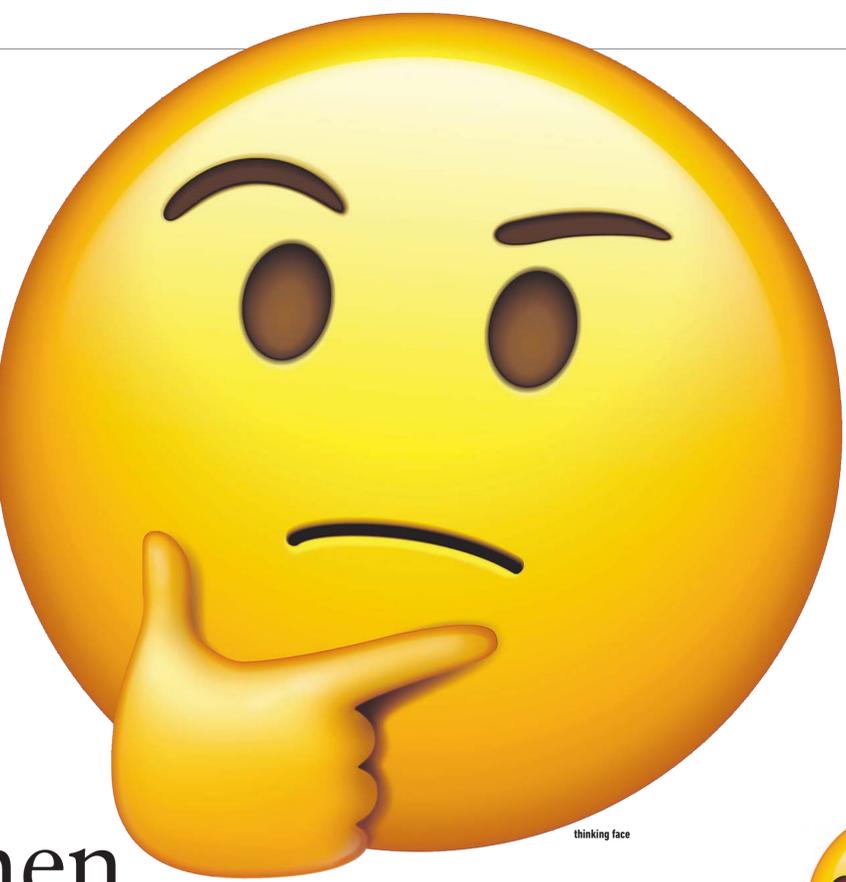
Seit Mittwoch weiß auch der Duden, was Emojis sind. Doch die Bilder sind nicht das Einzige, was aus der Digitalwelt in die Schriftsprache vordringt. Wird sie sich dadurch verändern? *Von Andreas Frey*

Man muss nur die Augen öffnen, um den Umbruch zu erkennen, den die Digitalisierung in unseren Kommunikationskulturen verursacht. Die Menschen schauen Dutzende Male pro Tag auf ihr Handy, tippen und wischen, bis sie beim Gehen gegen Laternenmasten knallen. Viele Zeitgenossen trennen sich überhaupt nicht mehr von ihrem Smartphone und sind dadurch jederzeit mit ihren Kontakten verbunden. Die Kommunikation in sozialen Netzwerken wie Facebook oder Twitter verlagert das private Gespräch in die Öffentlichkeit.

„Dadurch bilden sich neue Schreibstile heraus“, sagt Dürscheid. Sie haben den Charakter eines mündlichen Dialogs, sind implizit, unmittelbarer. Ihr wichtigstes Merkmal ist die Informalität, mit der sie gebildet werden. Dabei handelt es sich um bewusste oder unbewusste Regelverstöße, wie sie nach drei Jahrhunderten fortgesetzter Normierung der deutschen Sprache vielleicht eine überfällige Gegenbewegung darstellen.

Wie die anderen Varianten des Deutschen gilt allerdings auch der Dialekt als minderwertig. Dialektsprecher werden das kennen: Wer Mundart verwendet, gilt als altmodisch und dumm. Dabei sind Bairisch, Alemannisch und Plattdeutsch ursprünglicher. Hochdeutsch ist nur eine Setzung, eine Vereinbarung darüber, welcher Dialekt als Hochsprache dienen soll. Das Ansehen des Hochdeutschen und die Institution des Duden führen allerdings dazu, dass die meisten Deutschen ihre Sprache als etwas Statistisches ansehen, das stets eindeutig und festgelegt sein sollte. Regeln geben Halt, und Rechtschreibfehler kann man leichter identifizieren als Denkfehler. Varianten, die den Wandel einer Sprache ankündigen oder bereits markieren, werden dann vorschnell als Untergang des jeweiligen Kulturkreises gedeutet.

Die digitalen Medien bringen nun un-freiwillig Schwung in die Sprachwandel-Debatte. Wie, das haben die beiden Hamburger Pädagoginnen Melanie Bangel und Astrid Müller vergangenen Herbst untersucht, indem sie analoge wie digitale Texte von 250 Fünftklässlern unter die Lupe nahmen. Sie untersuchten Deutsch-Aufsätze und verglichen sie mit den Aufregungen der Jugendlichen im Internet. Dabei fahndeten sie nach digitalen Schreibvarianten und gingen der Frage nach, ob diese bewusst vorgenommen wurden oder ob tatsächlich unbewusste Fehler vorlagen. Das Ergebnis: Die Digital Natives wissen meist sehr genau, in welchen Texten Formalität verlangt wird und wann sie die Regeln brechen können. Sie



experimentieren häufiger als die Generation vor ihnen, wechseln dabei kompetent den Jargon und verböden dabei nur selten. Die Untersuchungen von Bangel und Müller haben zudem gezeigt, dass Jugendliche heute phantasievoller schreiben und sich eines breiteren Repertoires an Schreibformen bedienen. Ihre Eltern haben zu ihrer Zeit zwar vermutlich tatsächlich weniger Rechtschreibfehler gemacht, dafür brachten sie aber umso häufiger Texte zu Papier, die klangen wie aus dem Finanzamt. Wenn lange Schachtelkonstruktionen und Nominalsätze als Stilideal ausgeschied haben, dann ist darin schwerlich ein Kulturverfall zu sehen.

Man kann aus dieser Entwicklung aber auch die falschen pädagogischen Schlüsse ziehen. So stehen Diktate zunehmend im Ruf angestaubter unreaktiver Regelabfrager und finden sich vielleicht deswegen im Schulalltag immer seltener. Einige Bundesländer verzichten mittlerweile sogar auf Punktabzüge für Rechtschreibfehler in Klausuren. Dass das eine schlechte Idee ist, müssten Deutschlehrer eigentlich am besten wissen. Denn obwohl viele Schülerinnen und Schüler keine Probleme haben, zwischen der formellen und der informellen Welt hin- und herzuschalten, werden Kinder und Jugendliche mit Rechtschreibschwächen zurückgelassen und indirekt darin bestärkt, Verstöße gegen Orthographie und Grammatik als allenfalls lässliche Sünde zu betrachten. Die Maxime lautet Bringt erst mal eine schöne Geschichte zu Papier, und die Rechtschreibung kümmern wir uns später. Spätestens beim ersten Bewerbungsschreiben rächt sich das.

Ein Bildungsstand ist aber trotzdem eher unwahrscheinlich. „Wenn man einen Blick auf die bisherige Forschungsliteratur wirft, dann kann man zunächst beruhigt sein“, sagt der Hamburger Linguist Florian Busch, der das Symposium Anfang Juni mitveranstaltet hat. In seiner eigenen Studie mit norddeutschen Jugendlichen konnte er zeigen, dass die herauswachsende Generation ein hohes sprachliches Wissen darüber hat, „in welchen Kommunikationssituationen bestimmte Schreibweisen angemessen sind und in welchen eben nicht“. Der Gewinn von Kompetenzen im informellen Freizeitschreiben bedeute aber keineswegs einen Verlust an Hochdeutschkenntnissen, sagt er.

In seiner jüngsten Studie achtete Florian Busch hauptsächlich auf Geschlechterrollen. Mädchen schreiben demnach längere Nachrichten und verschicken deutlich mehr Emojis als Jungs. Sie lieben Herzen, Küsse und Kätzchen, während Jungs sich kürzer fassen und niedliche Emojis meiden. Es sei demnach, die falsche Gesicht macht und dadurch Ärger in der Welt der Menschen auslöst. Chinesisch mag der Streifen eher schlicht gerade sein, aber er thematisiert unfreiwillig

schlecht „besser anzukommen“. Unter Jungs würden Herzen allein dazu benutzt, um Mädchen zu parodieren. Ohne Emojis kommt heute kaum ein Textnachrichtenwechsel unter Jugendlichen mehr aus. Und falls doch, führt das zu Irritationen (Bist du sauer? Du klingst so hart?). Die Bildchen haben sich mit den Smartphones in unseren Alltag geschlichen und die Welt erobert. Rund 2600 Emoji-Varianten stehen mittlerweile zur Verfügung, wobei sie nur etwa 1800 verschiedene Motive darstellen. Auf der Website emojitracker.com kann man live mitverfolgen, welche von ihnen aktuell über Twitter versandt werden. Das beliebteste Emoji ist demnach das „tears of joy“, gefolgt von einigem Herzen-Varianten. Seit sieben Jahren wacht ein eigenes Konsortium über die Aufnahme neuer Emojis. Im kommenden Herbst werden 56 neue auf die Smartphone-Nutzer losgelassen. Darunter findet sich ein explodierender Kopf, eine stillende Frau, ein Zombie, eine Brezel und allerlei bisher fehlendes Getier wie Giraffe, Zebra oder Tyrannosaurus rex.

Die Bildzeichen faszinieren gerade dadurch, dass zuweilen gar keine Buchstaben mehr gebraucht werden, um sich mitzuteilen. Ein Emoji sagt mehr als ein Dutzend Wörter, lautet das Prinzip. Wie die Bildchen gebraucht werden, ist allerdings kaum erforscht. Dafür passen Emojis perfekt zur Theorie der ikonischen Wende, wonach der moderne Mensch vom Zeitalter des Wortes in das Zeitalter der Bilder wechselt. Neu sind Bildzeichen allerdings ebenso wenig wie ihre Defizite gegenüber Zeichensystemen, die gesprochene Sprachen codieren (siehe „Moderne Hieroglyphen“). Zwar sind inzwischen sogar ganze Bücher auf Emojis erschienen, darunter der Klassiker Moly Dick („Emoji Dick“) – was man lustig finden kann oder aber –, im eigentlichen Sinne lesen kann man solche Bilderreihen jedenfalls nicht. Dass Emojis das Zeug zu einem neuen weltweiten Verständigungsmittel haben könnten, das eine internationale Kommunikation ohne die Mühe des Fremdsprachenerwerbs ermöglichen könnte, halten Linguisten deshalb für unwahrscheinlich. Mit Emojis lassen sich weder abstrakte Wörter noch komplexe Sachverhalte ausdrücken. Und einfacher und schneller ist das Tippen und Lesen von Bildsymbolen keineswegs. Auch praktisch ergänzen die Bilder meist eher, als dass sie ersetzen: Das geschriebene „voll traurig“ bekommt zusätzlich ein trauriges Smiley.

Dennoch scheint der Hype um die Emojis derzeit grenzenlos. Unlangst ist sogar ein ganzes Spielfilm darüber in die Kinos gekommen. „Emoji – Der Film“ erzählt die tragische Geschichte eines Emojis, das beim Versenden immer das falsche Gesicht macht und dadurch Ärger in der Welt der Menschen auslöst. Chinesisch mag der Streifen eher schlicht gerade sein, aber er thematisiert unfreiwillig

eines der Probleme rein bildhafter Kommunikation: ihre Mehrdeutigkeit. Das fängt schon mit den Betriebssystemen an, die Emojis unterschiedlich und nicht immer richtig darstellen. Gravierender ist das Thema: Wer ausschließlich helle Gesichter und Hände verschiebt, kann schnell unter Rassismusverdacht geraten. Zudem haben an sich harmlose Zeichen ihre Unschuld verloren. So steht in entsprechender interessierten Kommunikationsgemeinschaften die Abergemeine für einen Penis, der Pfirsich für einen Hintern, und Regentropfen bedeuten Sex.

Die Welt der Emojis steckt also voller Fallen, Missverständnisse und Rätsel. Statt Völkerverständigung stiften die Bildchen tendenziell babylonische Sprachverwirrung. Dabei waren die Zeichen ursprünglich dazu gedacht, Eindeutigkeit herzustellen. Um in einem Online-Forum nicht missverstanden zu werden, führte der amerikanische Informatiker Scott Fahlmann 1982 eine alphanumerische Markierung seiner sarkastischen Äußerungen ein. Der -) war geboren. Zeichenfolgen dieser Art wurden Emoticons genannt (ein sogenanntes Kofferwort aus emotion und icon). Im Jahr 1999 hauchte der Japaner Shigetaka Kurita den dürren Emoticons grafiges Leben ein. Er entwarf 176 Bildzeichen und nannte sie Emojis, was allerdings nichts mit „Emotion“ zu tun hat. Japanisch „e“ bedeutet „Bild“ und „moji“ bedeutet „Schriftzeichen“.

Als Ironiezeichens taugen Smileys und Frowns heute immer noch, allerdings ist ihre Deutung durch den inflationären Gebrauch ebenfalls schwieriger geworden. Emojis führen längst ein Eigenleben. Manche Nutzer wollen wirklich ironisch sein, andere verstecken ernstgemeinte Kritik hinter Smileys. Wieder andere setzen Emojis statt Interpunktionen oder nutzen sie einfach ohne jeden Hintergedanken. Und der große Rest weiß wahrscheinlich selbst nicht, warum er eine Flut von kitschigen Bildzeichen auf den Planeten prasseln lässt.

Was das alles endet? Das weiß niemand. Ob die Emojis langfristig überleben, ist alles andere als ausgemacht. Noch vor Jahren galten Inflexive wie „grins“ oder „schluchz“ als schick, heute sind sie so altmodisch wie die Geräte, auf denen sie versandt wurden.

Philosoph Albert Keller, der nicht alles in allen Sprachen gleich leicht. Kehrt man die These um, dann wäre eine Sprache ein Zeichensystem, mit dem man alles sagen kann, was überhaupt sagbar ist. Oder anders: Womit man nicht im Prinzip alles sagen kann (notfalls unter Einführung zusätzlicher Vokabulars), das ist auch keine Sprache.

Mit Emojis lassen sich auch ohne jede Einbettung in alphanumerischen Text Mittelungen formulieren – auch und gerade solche über Gefühlsregungen –, und die Zahl der Bildzeichen ist theoretisch unbegrenzt erweiterbar. Das scheint Emoji-Folgen ein ähnliches Potential für die menschliche Kommunikation zu verleihen, wie es Sätzen in auf Lautfolgen basierender Sprache eigen ist. Und wenn heute der Kroat mit der Konsortium per Emoji-Folge kommunizieren kann, ganz ohne Englischkenntnisse bemühen zu müssen, wäre da nicht ein geeigneter Ausbau des Prinzips Emojis ein Weg zur Völkerverständigung ohne die Zumutung des Fremdspracherwerbs?

Inmerhin hat das Schreiben einst mit dem Zeichen begnügt. Ist man in der Terminologie hinreichend großartig, dann ist bereits in manchen Höhlenmalereien der Altsteinzeit eine Art Protoschriftlichkeit zu sehen. Die Zeichnungen von Mammuts oder Wildpferden dürften ja zumindest teilweise nicht nur konkrete Tiere dargestellt haben, etwa solche, mit denen man ein bestimmtes Jagderlebnis hatte, sondern Mammuts und Wildpferde an sich.

Zeichen, die das bezeichnen, was sie bildlich darstellen, heißen Piktogramme. In den allerersten Schriftsystemen, die sich im späten vierten Jahrtausend vor Christus im mesopotamischen Sumer und vielleicht sogar noch etwas früher in Ägypten herausbildeten, spielten Piktogramme am Anfang eine große Rolle. Bei der ägyptischen Hieroglyphenschrift ist das augenfällig, aber auch die Keilschriftzeichen der Sumerer gehen auf zeichnerische Abbildungen zurück. In anderen antiken Schriftsystemen begegnet man ebenfalls Piktogrammen (siehe Abbildung rechts).

Das Schöne an Piktogrammen ist, dass sie wiederholbar sind. Man kann sie beliebig oft wiederholen, ohne dass sie sich verändern. In der gesprochenen Sprache hingegen ist das anders. Ein Satz, den man sagt, ist einmalig. Er wird nicht wiederholt, sondern er wird in der Erinnerung festgehalten. Und wenn man ihn wiederholen möchte, muss man ihn neu formulieren. Das ist ein Problem, das sich in der Schrift lösen lässt. Man kann einen Satz beliebig oft wiederholen, ohne dass er sich verändert. Und wenn man ihn wiederholen möchte, muss man ihn neu formulieren. Das ist ein Problem, das sich in der Schrift lösen lässt. Man kann einen Satz beliebig oft wiederholen, ohne dass er sich verändert. Und wenn man ihn wiederholen möchte, muss man ihn neu formulieren. Das ist ein Problem, das sich in der Schrift lösen lässt.

Das Schöne an Piktogrammen ist, dass sie wiederholbar sind. Man kann sie beliebig oft wiederholen, ohne dass sie sich verändern. In der gesprochenen Sprache hingegen ist das anders. Ein Satz, den man sagt, ist einmalig. Er wird nicht wiederholt, sondern er wird in der Erinnerung festgehalten. Und wenn man ihn wiederholen möchte, muss man ihn neu formulieren. Das ist ein Problem, das sich in der Schrift lösen lässt. Man kann einen Satz beliebig oft wiederholen, ohne dass er sich verändert. Und wenn man ihn wiederholen möchte, muss man ihn neu formulieren. Das ist ein Problem, das sich in der Schrift lösen lässt.

Das Schöne an Piktogrammen ist, dass sie wiederholbar sind. Man kann sie beliebig oft wiederholen, ohne dass sie sich verändern. In der gesprochenen Sprache hingegen ist das anders. Ein Satz, den man sagt, ist einmalig. Er wird nicht wiederholt, sondern er wird in der Erinnerung festgehalten. Und wenn man ihn wiederholen möchte, muss man ihn neu formulieren. Das ist ein Problem, das sich in der Schrift lösen lässt. Man kann einen Satz beliebig oft wiederholen, ohne dass er sich verändert. Und wenn man ihn wiederholen möchte, muss man ihn neu formulieren. Das ist ein Problem, das sich in der Schrift lösen lässt.

Das Schöne an Piktogrammen ist, dass sie wiederholbar sind. Man kann sie beliebig oft wiederholen, ohne dass sie sich verändern. In der gesprochenen Sprache hingegen ist das anders. Ein Satz, den man sagt, ist einmalig. Er wird nicht wiederholt, sondern er wird in der Erinnerung festgehalten. Und wenn man ihn wiederholen möchte, muss man ihn neu formulieren. Das ist ein Problem, das sich in der Schrift lösen lässt. Man kann einen Satz beliebig oft wiederholen, ohne dass er sich verändert. Und wenn man ihn wiederholen möchte, muss man ihn neu formulieren. Das ist ein Problem, das sich in der Schrift lösen lässt.

Das Schöne an Piktogrammen ist, dass sie wiederholbar sind. Man kann sie beliebig oft wiederholen, ohne dass sie sich verändern. In der gesprochenen Sprache hingegen ist das anders. Ein Satz, den man sagt, ist einmalig. Er wird nicht wiederholt, sondern er wird in der Erinnerung festgehalten. Und wenn man ihn wiederholen möchte, muss man ihn neu formulieren. Das ist ein Problem, das sich in der Schrift lösen lässt. Man kann einen Satz beliebig oft wiederholen, ohne dass er sich verändert. Und wenn man ihn wiederholen möchte, muss man ihn neu formulieren. Das ist ein Problem, das sich in der Schrift lösen lässt.

Das Schöne an Piktogrammen ist, dass sie wiederholbar sind. Man kann sie beliebig oft wiederholen, ohne dass sie sich verändern. In der gesprochenen Sprache hingegen ist das anders. Ein Satz, den man sagt, ist einmalig. Er wird nicht wiederholt, sondern er wird in der Erinnerung festgehalten. Und wenn man ihn wiederholen möchte, muss man ihn neu formulieren. Das ist ein Problem, das sich in der Schrift lösen lässt. Man kann einen Satz beliebig oft wiederholen, ohne dass er sich verändert. Und wenn man ihn wiederholen möchte, muss man ihn neu formulieren. Das ist ein Problem, das sich in der Schrift lösen lässt.

Das Schöne an Piktogrammen ist, dass sie wiederholbar sind. Man kann sie beliebig oft wiederholen, ohne dass sie sich verändern. In der gesprochenen Sprache hingegen ist das anders. Ein Satz, den man sagt, ist einmalig. Er wird nicht wiederholt, sondern er wird in der Erinnerung festgehalten. Und wenn man ihn wiederholen möchte, muss man ihn neu formulieren. Das ist ein Problem, das sich in der Schrift lösen lässt. Man kann einen Satz beliebig oft wiederholen, ohne dass er sich verändert. Und wenn man ihn wiederholen möchte, muss man ihn neu formulieren. Das ist ein Problem, das sich in der Schrift lösen lässt.

Das Schöne an Piktogrammen ist, dass sie wiederholbar sind. Man kann sie beliebig oft wiederholen, ohne dass sie sich verändern. In der gesprochenen Sprache hingegen ist das anders. Ein Satz, den man sagt, ist einmalig. Er wird nicht wiederholt, sondern er wird in der Erinnerung festgehalten. Und wenn man ihn wiederholen möchte, muss man ihn neu formulieren. Das ist ein Problem, das sich in der Schrift lösen lässt. Man kann einen Satz beliebig oft wiederholen, ohne dass er sich verändert. Und wenn man ihn wiederholen möchte, muss man ihn neu formulieren. Das ist ein Problem, das sich in der Schrift lösen lässt.



Frau und Mann
 Ägyptisch
 Linear B
 Maya
 Chinesisch
 女 男

Moderne Hieroglyphen

Das Schreiben mit Bildern hat eine große Vergangenheit

In jeder Sprache lässt sich alles sagen, befand einmal der Münchner Philosoph Albert Keller, der nicht alles in allen Sprachen gleich leicht. Kehrt man die These um, dann wäre eine Sprache ein Zeichensystem, mit dem man alles sagen kann, was überhaupt sagbar ist. Oder anders: Womit man nicht im Prinzip alles sagen kann (notfalls unter Einführung zusätzlicher Vokabulars), das ist auch keine Sprache.

Mit Emojis lassen sich auch ohne jede Einbettung in alphanumerischen Text Mittelungen formulieren – auch und gerade solche über Gefühlsregungen –, und die Zahl der Bildzeichen ist theoretisch unbegrenzt erweiterbar. Das scheint Emoji-Folgen ein ähnliches Potential für die menschliche Kommunikation zu verleihen, wie es Sätzen in auf Lautfolgen basierender Sprache eigen ist. Und wenn heute der Kroat mit der Konsortium per Emoji-Folge kommunizieren kann, ganz ohne Englischkenntnisse bemühen zu müssen, wäre da nicht ein geeigneter Ausbau des Prinzips Emojis ein Weg zur Völkerverständigung ohne die Zumutung des Fremdspracherwerbs?

Inmerhin hat das Schreiben einst mit dem Zeichen begnügt. Ist man in der Terminologie hinreichend großartig, dann ist bereits in manchen Höhlenmalereien der Altsteinzeit eine Art Protoschriftlichkeit zu sehen. Die Zeichnungen von Mammuts oder Wildpferden dürften ja zumindest teilweise nicht nur konkrete Tiere dargestellt haben, etwa solche, mit denen man ein bestimmtes Jagderlebnis hatte, sondern Mammuts und Wildpferde an sich.

Zeichen, die das bezeichnen, was sie bildlich darstellen, heißen Piktogramme. In den allerersten Schriftsystemen, die sich im späten vierten Jahrtausend vor Christus im mesopotamischen Sumer und vielleicht sogar noch etwas früher in Ägypten herausbildeten, spielten Piktogramme am Anfang eine große Rolle. Bei der ägyptischen Hieroglyphenschrift ist das augenfällig, aber auch die Keilschriftzeichen der Sumerer gehen auf zeichnerische Abbildungen zurück. In anderen antiken Schriftsystemen begegnet man ebenfalls Piktogrammen (siehe Abbildung rechts).

Das Schöne an Piktogrammen ist, dass sie wiederholbar sind. Man kann sie beliebig oft wiederholen, ohne dass sie sich verändern. In der gesprochenen Sprache hingegen ist das anders. Ein Satz, den man sagt, ist einmalig. Er wird nicht wiederholt, sondern er wird in der Erinnerung festgehalten. Und wenn man ihn wiederholen möchte, muss man ihn neu formulieren. Das ist ein Problem, das sich in der Schrift lösen lässt. Man kann einen Satz beliebig oft wiederholen, ohne dass er sich verändert. Und wenn man ihn wiederholen möchte, muss man ihn neu formulieren. Das ist ein Problem, das sich in der Schrift lösen lässt.

Das Schöne an Piktogrammen ist, dass sie wiederholbar sind. Man kann sie beliebig oft wiederholen, ohne dass sie sich verändern. In der gesprochenen Sprache hingegen ist das anders. Ein Satz, den man sagt, ist einmalig. Er wird nicht wiederholt, sondern er wird in der Erinnerung festgehalten. Und wenn man ihn wiederholen möchte, muss man ihn neu formulieren. Das ist ein Problem, das sich in der Schrift lösen lässt. Man kann einen Satz beliebig oft wiederholen, ohne dass er sich verändert. Und wenn man ihn wiederholen möchte, muss man ihn neu formulieren. Das ist ein Problem, das sich in der Schrift lösen lässt.

Das Schöne an Piktogrammen ist, dass sie wiederholbar sind. Man kann sie beliebig oft wiederholen, ohne dass sie sich verändern. In der gesprochenen Sprache hingegen ist das anders. Ein Satz, den man sagt, ist einmalig. Er wird nicht wiederholt, sondern er wird in der Erinnerung festgehalten. Und wenn man ihn wiederholen möchte, muss man ihn neu formulieren. Das ist ein Problem, das sich in der Schrift lösen lässt. Man kann einen Satz beliebig oft wiederholen, ohne dass er sich verändert. Und wenn man ihn wiederholen möchte, muss man ihn neu formulieren. Das ist ein Problem, das sich in der Schrift lösen lässt.

Das Schöne an Piktogrammen ist, dass sie wiederholbar sind. Man kann sie beliebig oft wiederholen, ohne dass sie sich verändern. In der gesprochenen Sprache hingegen ist das anders. Ein Satz, den man sagt, ist einmalig. Er wird nicht wiederholt, sondern er wird in der Erinnerung festgehalten. Und wenn man ihn wiederholen möchte, muss man ihn neu formulieren. Das ist ein Problem, das sich in der Schrift lösen lässt. Man kann einen Satz beliebig oft wiederholen, ohne dass er sich verändert. Und wenn man ihn wiederholen möchte, muss man ihn neu formulieren. Das ist ein Problem, das sich in der Schrift lösen lässt.

Das Schöne an Piktogrammen ist, dass sie wiederholbar sind. Man kann sie beliebig oft wiederholen, ohne dass sie sich verändern. In der gesprochenen Sprache hingegen ist das anders. Ein Satz, den man sagt, ist einmalig. Er wird nicht wiederholt, sondern er wird in der Erinnerung festgehalten. Und wenn man ihn wiederholen möchte, muss man ihn neu formulieren. Das ist ein Problem, das sich in der Schrift lösen lässt. Man kann einen Satz beliebig oft wiederholen, ohne dass er sich verändert. Und wenn man ihn wiederholen möchte, muss man ihn neu formulieren. Das ist ein Problem, das sich in der Schrift lösen lässt.



Frau und Mann
 Ägyptisch
 Linear B
 Maya
 Chinesisch
 女 男

Das Schöne an Piktogrammen ist, dass sie wiederholbar sind. Man kann sie beliebig oft wiederholen, ohne dass sie sich verändern. In der gesprochenen Sprache hingegen ist das anders. Ein Satz, den man sagt, ist einmalig. Er wird nicht wiederholt, sondern er wird in der Erinnerung festgehalten. Und wenn man ihn wiederholen möchte, muss man ihn neu formulieren. Das ist ein Problem, das sich in der Schrift lösen lässt. Man kann einen Satz beliebig oft wiederholen, ohne dass er sich verändert. Und wenn man ihn wiederholen möchte, muss man ihn neu formulieren. Das ist ein Problem, das sich in der Schrift lösen lässt.

Das Schöne an Piktogrammen ist, dass sie wiederholbar sind. Man kann sie beliebig oft wiederholen, ohne dass sie sich verändern. In der gesprochenen Sprache hingegen ist das anders. Ein Satz, den man sagt, ist einmalig. Er wird nicht wiederholt, sondern er wird in der Erinnerung festgehalten. Und wenn man ihn wiederholen möchte, muss man ihn neu formulieren. Das ist ein Problem, das sich in der Schrift lösen lässt. Man kann einen Satz beliebig oft wiederholen, ohne dass er sich verändert. Und wenn man ihn wiederholen möchte, muss man ihn neu formulieren. Das ist ein Problem, das sich in der Schrift lösen lässt.

Das Schöne an Piktogrammen ist, dass sie wiederholbar sind. Man kann sie beliebig oft wiederholen, ohne dass sie sich verändern. In der gesprochenen Sprache hingegen ist das anders. Ein Satz, den man sagt, ist einmalig. Er wird nicht wiederholt, sondern er wird in der Erinnerung festgehalten. Und wenn man ihn wiederholen möchte, muss man ihn neu formulieren. Das ist ein Problem, das sich in der Schrift lösen lässt. Man kann einen Satz beliebig oft wiederholen, ohne dass er sich verändert. Und wenn man ihn wiederholen möchte, muss man ihn neu formulieren. Das ist ein Problem, das sich in der Schrift lösen lässt.

Das Schöne an Piktogrammen ist, dass sie wiederholbar sind. Man kann sie beliebig oft wiederholen, ohne dass sie sich verändern. In der gesprochenen Sprache hingegen ist das anders. Ein Satz, den man sagt, ist einmalig. Er wird nicht wiederholt, sondern er wird in der Erinnerung festgehalten. Und wenn man ihn wiederholen möchte, muss man ihn neu formulieren. Das ist ein Problem, das sich in der Schrift lösen lässt. Man kann einen Satz beliebig oft wiederholen, ohne dass er sich verändert. Und wenn man ihn wiederholen möchte, muss man ihn neu formulieren. Das ist ein Problem, das sich in der Schrift lösen lässt.

Das Schöne an Piktogrammen ist, dass sie wiederholbar sind. Man kann sie beliebig oft wiederholen, ohne dass sie sich verändern. In der gesprochenen Sprache hingegen ist das anders. Ein Satz, den man sagt, ist einmalig. Er wird nicht wiederholt, sondern er wird in der Erinnerung festgehalten. Und wenn man ihn wiederholen möchte, muss man ihn neu formulieren. Das ist ein Problem, das sich in der Schrift lösen lässt. Man kann einen Satz beliebig oft wiederholen, ohne dass er sich verändert. Und wenn man ihn wiederholen möchte, muss man ihn neu formulieren. Das ist ein Problem, das sich in der Schrift lösen lässt.

Das Schöne an Piktogrammen ist, dass sie wiederholbar sind. Man kann sie beliebig oft wiederholen, ohne dass sie sich verändern. In der gesprochenen Sprache hingegen ist das anders. Ein Satz, den man sagt, ist einmalig. Er wird nicht wiederholt, sondern er wird in der Erinnerung festgehalten. Und wenn man ihn wiederholen möchte, muss man ihn neu formulieren. Das ist ein Problem, das sich in der Schrift lösen lässt. Man kann einen Satz beliebig oft wiederholen, ohne dass er sich verändert. Und wenn man ihn wiederholen möchte, muss man ihn neu formulieren. Das ist ein Problem, das sich in der Schrift lösen lässt.

Das Schöne an Piktogrammen ist, dass sie wiederholbar sind. Man kann sie beliebig oft wiederholen, ohne dass sie sich verändern. In der gesprochenen Sprache hingegen ist das anders. Ein Satz, den man sagt, ist einmalig. Er wird nicht wiederholt, sondern er wird in der Erinnerung festgehalten. Und wenn man ihn wiederholen möchte, muss man ihn neu formulieren. Das ist ein Problem, das sich in der Schrift lösen lässt. Man kann einen Satz beliebig oft wiederholen, ohne dass er sich verändert. Und wenn man ihn wiederholen möchte, muss man ihn neu formulieren. Das ist ein Problem, das sich in der Schrift lösen lässt.

Das Schöne an Piktogrammen ist, dass sie wiederholbar sind. Man kann sie beliebig oft wiederholen, ohne dass sie sich verändern. In der gesprochenen Sprache hingegen ist das anders. Ein Satz, den man sagt, ist einmalig. Er wird nicht wiederholt, sondern er wird in der Erinnerung festgehalten. Und wenn man ihn wiederholen möchte, muss man ihn neu formulieren. Das ist ein Problem, das sich in der Schrift lösen lässt. Man kann einen Satz beliebig oft wiederholen, ohne dass er sich verändert. Und wenn man ihn wiederholen möchte, muss man ihn neu formulieren. Das ist ein Problem, das sich in der Schrift lösen lässt.

Das Schöne an Piktogrammen ist, dass sie wiederholbar sind. Man kann sie beliebig oft wiederholen, ohne dass sie sich verändern. In der gesprochenen Sprache hingegen ist das anders. Ein Satz, den man sagt, ist einmalig. Er wird nicht wiederholt, sondern er wird in der Erinnerung festgehalten. Und wenn man ihn wiederholen möchte, muss man ihn neu formulieren. Das ist ein Problem, das sich in der Schrift lösen lässt. Man kann einen Satz beliebig oft wiederholen, ohne dass er sich verändert. Und wenn man ihn wiederholen möchte, muss man ihn neu formulieren. Das ist ein Problem, das sich in der Schrift lösen lässt.

Das Schöne an Piktogrammen ist, dass sie wiederholbar sind. Man kann sie beliebig oft wiederholen, ohne dass sie sich verändern. In der gesprochenen Sprache hingegen ist das anders. Ein Satz, den man sagt, ist einmalig. Er wird nicht wiederholt, sondern er wird in der Erinnerung festgehalten. Und wenn man ihn wiederholen möchte, muss man ihn neu formulieren. Das ist ein Problem, das sich in der Schrift lösen lässt. Man kann einen Satz beliebig oft wiederholen, ohne dass er sich verändert. Und wenn man ihn wiederholen möchte, muss man ihn neu formulieren. Das ist ein Problem, das sich in der Schrift lösen lässt.

Das Schöne an Piktogrammen ist, dass sie wiederholbar sind. Man kann sie beliebig oft wiederholen, ohne dass sie sich verändern. In der gesprochenen Sprache hingegen ist das anders. Ein Satz, den man sagt, ist einmalig. Er wird nicht wiederholt, sondern er wird in der Erinnerung festgehalten. Und wenn man ihn wiederholen möchte, muss man ihn neu formulieren. Das ist ein Problem, das sich in der Schrift lösen lässt. Man kann einen Satz beliebig oft wiederholen, ohne dass er sich verändert. Und wenn man ihn wiederholen möchte, muss man ihn neu formulieren. Das ist ein Problem, das sich in der Schrift lösen lässt.

Das Schöne an Piktogrammen ist, dass sie wiederholbar sind. Man kann sie beliebig oft wiederholen, ohne dass sie sich verändern. In der gesprochenen Sprache hingegen ist das anders. Ein Satz, den man sagt, ist einmalig. Er wird nicht wiederholt, sondern er wird in der Erinnerung festgehalten. Und wenn man ihn wiederholen möchte, muss man ihn neu formulieren. Das ist ein Problem, das sich in der Schrift lösen lässt. Man kann einen Satz beliebig oft wiederholen, ohne dass er sich verändert. Und wenn man ihn wiederholen möchte, muss man ihn neu formulieren. Das ist ein Problem, das sich in der Schrift lösen lässt.

Das Schöne an Piktogrammen ist, dass sie wiederholbar sind. Man kann sie beliebig oft wiederholen, ohne dass sie sich verändern. In der gesprochenen Sprache hingegen ist das anders. Ein Satz, den man sagt, ist einmalig. Er wird nicht wiederholt, sondern er wird in der Erinnerung festgehalten. Und wenn man ihn wiederholen möchte, muss man ihn neu formulieren. Das ist ein Problem, das sich in der Schrift lösen lässt. Man kann einen Satz beliebig oft wiederholen, ohne dass er sich verändert. Und wenn man ihn wiederholen möchte, muss man ihn neu formulieren. Das ist ein Problem, das sich in der Schrift lösen lässt.

Das Schöne an Piktogrammen ist, dass sie wiederholbar sind. Man kann sie beliebig oft wiederholen, ohne dass sie sich verändern. In der gesprochenen Sprache hingegen ist das anders. Ein Satz, den man sagt, ist einmalig. Er wird nicht wiederholt, sondern er wird in der Erinnerung festgehalten. Und wenn man ihn wiederholen möchte, muss man ihn neu formulieren. Das ist ein Problem, das sich in der Schrift lösen lässt. Man kann einen Satz beliebig oft wiederholen, ohne dass er sich verändert. Und wenn man ihn wiederholen möchte, muss man ihn neu formulieren. Das ist ein Problem, das sich in der Schrift lösen lässt.

Das Schöne an Piktogrammen ist, dass sie wiederholbar sind. Man kann sie beliebig oft wiederholen, ohne dass sie sich verändern. In der gesprochenen Sprache hingegen ist das anders. Ein Satz, den man sagt, ist einmalig. Er wird nicht wiederholt, sondern er wird in der Erinnerung festgehalten. Und wenn man ihn wiederholen möchte, muss man ihn neu formulieren. Das ist ein Problem, das sich in der Schrift lösen lässt. Man kann einen Satz beliebig oft wiederholen, ohne dass er sich verändert. Und wenn man ihn wiederholen möchte, muss man ihn neu formulieren. Das ist ein Problem, das sich in der Schrift lösen lässt.

Das Schöne an Piktogrammen ist, dass sie wiederholbar sind. Man kann sie beliebig oft wiederholen, ohne dass sie sich verändern. In der gesprochenen Sprache hingegen ist das anders. Ein Satz, den man sagt, ist einmalig. Er wird nicht wiederholt, sondern er wird in der Erinnerung festgehalten. Und wenn man ihn wiederholen möchte, muss man ihn neu formulieren. Das ist ein Problem, das sich in der Schrift lösen lässt. Man kann einen Satz beliebig oft wiederholen, ohne dass er sich verändert. Und wenn man ihn wiederholen möchte, muss man ihn neu formulieren. Das ist ein Problem, das sich in der Schrift lösen lässt.

Das Schöne an Piktogrammen ist, dass sie wiederholbar sind. Man kann sie beliebig oft wiederholen, ohne dass sie sich verändern. In der gesprochenen Sprache hingegen ist das anders. Ein Satz, den man sagt, ist einmalig. Er wird nicht wiederholt, sondern er wird in der Erinnerung festgehalten. Und wenn man ihn wiederholen möchte, muss man ihn neu formulieren. Das ist ein Problem, das sich in der Schrift lösen lässt. Man kann einen Satz beliebig oft wiederholen, ohne dass er sich verändert. Und wenn man ihn wiederholen möchte, muss man ihn neu formulieren. Das ist ein Problem, das sich in der Schrift lösen lässt.

Das Schöne an Piktogrammen ist, dass sie wiederholbar sind. Man kann sie beliebig oft wiederholen, ohne dass sie sich verändern. In der gesprochenen Sprache hingegen ist das anders. Ein Satz, den man sagt, ist einmalig. Er wird nicht wiederholt, sondern er wird in der Erinnerung festgehalten. Und wenn man ihn wiederholen möchte, muss man ihn neu formulieren. Das ist ein Problem, das sich in der Schrift lösen lässt. Man kann einen Satz beliebig oft wiederholen, ohne dass er sich verändert. Und wenn man ihn wiederholen möchte, muss man ihn neu formulieren. Das ist ein Problem, das sich in der Schrift lösen lässt.

Das Schöne an Piktogrammen ist, dass sie wiederholbar sind. Man kann sie beliebig oft wiederholen, ohne dass sie sich verändern. In der gesprochenen Sprache hingegen ist das anders. Ein Satz, den man sagt, ist einmalig. Er wird nicht wiederholt, sondern er wird in der Erinnerung festgehalten. Und wenn man ihn wiederholen möchte, muss man ihn neu formulieren. Das ist ein Problem, das sich in der Schrift lösen lässt. Man kann einen Satz beliebig oft wiederholen, ohne dass er sich verändert. Und wenn man ihn wiederholen möchte, muss man ihn neu formulieren. Das ist ein Problem, das sich in der Schrift lösen lässt.

Das Schöne an Piktogrammen ist, dass sie wiederholbar sind. Man kann sie beliebig oft wiederholen, ohne dass sie sich verändern. In der gesprochenen Sprache hingegen ist das anders. Ein Satz, den man sagt, ist einmalig. Er wird nicht wiederholt, sondern er wird in der Erinnerung festgehalten. Und wenn man ihn wiederholen möchte, muss man ihn neu formulieren. Das ist ein Problem, das sich in der Schrift lösen lässt. Man kann einen Satz beliebig oft wiederholen, ohne dass er sich verändert. Und wenn man ihn wiederholen möchte, muss man ihn neu formulieren. Das ist ein Problem, das sich in der Schrift lösen lässt.

Das Schöne an Piktogrammen ist, dass sie wiederholbar sind. Man kann sie beliebig oft wiederholen, ohne dass sie sich verändern. In der gesprochenen Sprache hingegen ist das anders. Ein Satz, den man sagt, ist einmalig. Er wird nicht wiederholt, sondern er wird in der Erinnerung festgehalten. Und wenn man ihn wiederholen möchte, muss man ihn neu formulieren. Das ist ein Problem, das sich in der Schrift lösen lässt. Man kann einen Satz beliebig oft wiederholen, ohne dass er sich verändert. Und wenn man ihn wiederholen möchte, muss man ihn neu formulieren. Das ist ein Problem, das sich in der Schrift lösen lässt.

Das Schöne an Piktogrammen ist, dass sie wiederholbar sind. Man kann sie beliebig oft wiederholen, ohne dass sie sich verändern. In der gesprochenen Sprache hingegen ist das anders. Ein Satz, den man sagt, ist einmalig. Er wird nicht wiederholt, sondern er wird in der Erinnerung festgehalten. Und wenn man ihn wiederholen möchte, muss man ihn neu formulieren. Das ist ein Problem, das sich in der Schrift lösen lässt. Man kann einen Satz beliebig oft wiederholen, ohne dass er sich verändert. Und wenn man ihn wiederholen möchte, muss man ihn neu formulieren. Das ist ein Problem, das sich in der Schrift lösen lässt.

Das Schöne an Piktogrammen ist, dass sie wiederholbar sind. Man kann sie beliebig oft wiederholen, ohne dass sie sich verändern. In der gesprochenen Sprache hingegen ist das anders. Ein Satz, den man sagt, ist einmalig. Er wird nicht wiederholt, sondern er wird in der Erinnerung festgehalten. Und wenn man ihn wiederholen möchte, muss man ihn neu formulieren. Das ist ein Problem, das sich in der Schrift lösen lässt. Man kann einen Satz beliebig oft wiederholen, ohne dass er sich verändert. Und wenn man ihn wiederholen möchte, muss man ihn neu formulieren. Das ist ein Problem, das sich in der Schrift lösen lässt.

Das Schöne an Piktogrammen ist, dass sie wiederholbar sind. Man kann sie beliebig oft wiederholen, ohne dass sie sich verändern. In der gesprochenen Sprache hingegen ist das anders. Ein Satz, den man sagt, ist einmalig. Er wird nicht wiederholt, sondern er wird in der Erinnerung festgehalten. Und wenn man ihn wiederholen möchte, muss man ihn neu formulieren. Das ist ein Problem, das sich in der Schrift lösen lässt. Man kann einen Satz beliebig oft wiederholen, ohne dass er sich verändert. Und wenn man ihn wiederholen möchte, muss man ihn neu formulieren. Das ist ein Problem, das sich in der Schrift lösen lässt.

Das Schöne an Piktogrammen ist, dass sie wiederholbar sind. Man kann sie beliebig oft wiederholen, ohne dass sie sich verändern. In der gesprochenen Sprache hingegen ist das anders. Ein Satz, den man sagt, ist einmalig. Er wird nicht wiederholt, sondern er wird in der Erinnerung festgehalten. Und wenn man ihn wiederholen möchte, muss man ihn neu formulieren. Das ist ein Problem, das sich in der Schrift lösen lässt. Man kann einen Satz beliebig oft wiederholen, ohne dass er sich verändert. Und wenn man ihn wiederholen möchte, muss man ihn neu formulieren. Das ist ein Problem, das sich in der Schrift lösen lässt.

Das Schöne an Piktogrammen ist, dass sie wiederholbar sind. Man kann sie beliebig oft wiederholen, ohne dass sie sich verändern. In der gesprochenen Sprache hingegen ist das anders. Ein Satz, den man sagt, ist einmalig. Er wird nicht wiederholt, sondern er wird in der Erinnerung festgehalten. Und wenn man ihn wiederholen möchte, muss man ihn neu formulieren. Das ist ein Problem, das sich in der Schrift lösen lässt. Man kann einen Satz beliebig oft wiederholen, ohne dass er sich verändert. Und wenn man ihn wiederholen möchte, muss man ihn neu formulieren. Das ist ein Problem, das sich in der Schrift lösen lässt.

Das Schöne an Piktogrammen ist, dass sie wiederholbar sind. Man kann sie beliebig oft wiederholen, ohne dass sie sich verändern. In der gesprochenen Sprache hingegen ist das anders. Ein Satz, den man sagt, ist einmalig. Er wird nicht wiederholt, sondern er wird in der Erinnerung festgehalten. Und wenn